

BESPRECHUNGEN

Lust zum Lehren, Lust zum Lernen – eine neue Methodik für den Fremdsprachenunterricht



Wolfgang
Butzkamm

Tübingen:
Narr Francke
Attempto 2007,
2., durchgesehe-
ne und verbes-
serte Auflage

Wenn in diesem Fall eine Rezension zur zweiten Auflage überhaupt geschrieben wird, nachdem bereits H. Sauer (PRAXIS Fremdsprachenunterricht 4/2005, S. 59ff.) das erste Erscheinen des Buches im Jahre 2004 ausführlich kommentiert hatte, dann soll damit allen Lesern signalisiert werden, dass die Lektüre dieser Methodik für alle mit Fremdsprachenunterricht Beschäftigten unverzichtbar ist, denn sie bringt Lehrern wie Schülern Gewinn. Doch Butzkamm nennt eine Bedingung dafür: „Dieses Buch braucht Lehrer, die umsichtig, klug und wohlwollend prüfen und ausprobieren, ohne zu verzeichnen.“ (S. 379) Wenn man sich als Leser darauf einlässt, lohnt es sich in höchstem Maße, seine „Theorie in zwölf Leitsätzen“ (und Kapiteln) und damit seinen wissenschaftlich wie historisch begründeten Ratschlägen zu folgen.

Kapitel 1 – Sprachen lernt man, indem man sie lebt – sieht Butzkamm den „Unterricht als authentische Kommunikationssituation“ viel zu wenig genutzt. Es ist eines der Hauptanliegen des Autors, „den größten Aktivposten des Fremdsprachenschülers, seine Muttersprache, zurück in den Unterricht zu bringen“ (S. 1), da der Verzicht auf diesen Lernhebel „besonders den Lernschwachen schadet, vorhandene Intelligenzunterschiede verschärft und die Ungleichheit verstärkt“ (ebenda). So kann die sog. Sandwich-Technik (S. 15 ff.) pro-

blemlos Bedeutungen vermitteln, Grammatik- und Lektürebehandlung wie auch zentrale Bereiche der Kommunikation wirksam unterstützen. Doch auch für Butzkamm gilt, dass „alles Drum und Dran des Unterrichts so früh wie möglich fremdsprachlich abzuhandeln ist“ (S. 19). Hilfreich ist seine Prüfliste: Wie kommunikativ ist mein Unterricht? (S. 28–30)

Alle Kapitel lesen sich als Fachbuch außerordentlich lebendig, da der Autor seinen theoretischen Standpunkt durch Beispiele und Aussagen von Schülern und Studenten aus eigenem Unterrichtserleben, aus Hospitationen und Auslandsaufenthalten untermauert.

In Kapitel 2, „Sprachen lernt man, wenn sie uns dem Sinn und der Form nach verständlich zugesprochen werden“ geht es darum, wie Kinder zunächst den Code der Muttersprache, einer Sprache im natürlichen Zweitspracherwerb und schließlich den einer Fremdsprache im Unterricht knacken. Butzkamm bricht auch in diesem Kontext eine Lanze für bilinguale Textmethoden.

In Kapitel 3 „Sprachen lernt man von denen, die sie gut können, und mit guten Texten“ warnt Butzkamm vor zu viel Gruppenarbeit, in der sich Schülerfehler manifestieren und fordert *well-formed input*, für den er zehn Vorschläge für Hören und Lesen bereit hält.

Kapitel 4 ist der These „Man lernt nur einmal sprechen“ gewidmet. Mit anderen Worten: Fremdsprachenunterricht muss an muttersprachliches Wissen und Können anknüpfen. Dieses nur in Ausnahmefällen zu Hilfe zu nehmen, hält Butzkamm für falsch und begründet das in zwölf Thesen.

In Kapitel 5 und 6 geht es um den Prozess des Übens: „Sprachen lernt man, indem man von endlichen Mitteln unendlichen Gebrauch macht“ (S. 162) bzw. „Sprachen lernt man, indem man sie übt.“ (S. 216) Die Tatsache, dass einem niemand das Üben abnehmen kann und „dass beim Sprachenlernen Übung wichtiger ist als Intelligenz“ (S. 217) muss wohl auch unseren Schülern klargemacht werden, denn falsche Interpretationen des

Wortes „Freiheit“ wie auch die Gestaltung einer sog. Spaßgesellschaft, in der angeblich jede Anstrengung verpönt ist, haben in unseren Schulen verheerende Wirkungen hinterlassen. Damit das Üben nicht als lästiger Zwang empfunden wird, bietet Butzkamm „Meistertechniken“ an (S. 218), damit auch in Schülern der Wille zur Meisterschaft aufkeimt – und das ist allen Lehrkräften zu wünschen.

Ein kleiner Exkurs (S. 197–214) ist der Grammatik und ihrer Rolle im Fremdsprachenunterricht gewidmet. Butzkamm schreibt von der Grammatik als „Katastrophe im Klassenzimmer“. Er zielt auf wunde Punkte, lässt uns aber auch hier nicht mit Ungewissheit zurück, sondern fordert „mehr Beispiel- als Regelgrammatik“ (S. 211) und fasst seine Vorstellungen davon in „10 Regeln zum sparsamen Betreiben und verständlichen Erklären von Grammatik“ zusammen (ebenda).

In Kapitel 7 „Sprachen lernt man nur, wenn man sich viel Zeit für sie nimmt“ fordert Butzkamm mehr Kontaktzeiten mit der Fremdsprache vom Kindergarten an. Sein Vorschlag fordert das Eintauchen in die Sprache mit zweisprachigen Kindergärten, mit einer Stunde pro Tag ab Klasse 1 und bei Beginn in Klasse 3 die Einführung der Schrift von Anfang an.

Kapitel 8 „Sprachen lernt man, indem man immer wieder sein eigenes Können erfährt Sprachen lernt man am besten im Zustand konzentrierter Entspannung“ ist der Vorbedingung für einen effektiven Unterricht gewidmet: dem „positiven Arbeitsklima“ (S. 273), in dem auch Gefühle ihren Platz haben. „Leerlauf und Langeweile sind's, die Schüler aufmüpfig werden lassen; Könnenserlebnisse aber motivieren zum Weitermachen.“ (S. 276) Wie Geborgenheit und Vertrauen in einer fröhlichen Klasse mit fröhlichem Lehrer in Räumen mit Sinn für das Schöne nicht zuletzt in Verbindung mit Musik, Tanz- und Spielliedern, mit Popsongs, Musicals und modernen Liedermachern wie auch mit viel Bewegung, Grammatik- und entspannenden Verstehensspielen, Rätselgeschichten und Gesellschaftsspielen zu Ergebnissen führen, die Lehrer wie auch Schüler verblüffen, dafür gibt Butzkamm wieder eine Fülle verständlicher und unproblematischer Anregungen. Sehr empfehlenswert zu lesen auch seine Tipps zur Fehlerkorrektur (S. 315 ff.) und zum Umgang mit Sprechhemmungen: „Wenn

die Angst neben dir in der Bank sitzt, ... lässt sich schlecht lernen.“ (S. 318)

Folgerichtig schließt sich Kapitel 9 mit dem Titel an „Lehrer und Mitschüler müssen unsere Lernpartner werden“. Butzkamms Devise dafür lautet: Gemeinsam lernen, miteinander, voneinander, füreinander, denn die Klasse ist eine „Lern- und Kommunikationsgemeinschaft“. (S. 331) Sprache kann man nie allein lernen, man muss und will sich mitteilen. Lehrer sind in der Klasse „Sprechvorbild, Sprachtrainer, Gesprächspartner, Erzieher und Freund“ (S. 334) Ist die Ausbildung auf diese Rollenvielfalt ausgerichtet?

In Kapitel 10 „Guter Sprachunterricht ist mehr als Sprachunterricht. Mit guten Texten entwickeln wir den Sinn für das

Gute, Wahre und Schöne“ beklagt der Autor zurecht die Tatsache, dass Lehrwerke zwar immer bunter und kostspieliger werden, die Inhalte aber trivial und banal sind und keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken geschweige denn Schüler des 21. Jahrhunderts. Aber diesen Trend beklagte auch schon Aronstein im Jahr 1926!

Diese Ausflüge in die Geschichte, die Butzkamm in allen Kapiteln anbietet, machen die Lektüre des Buches – neben den bereits genannten Vorzügen – zu einem Vergnügen mit Einsichten, indem er uns zeigt, wie mühsam sich einerseits Veränderungen zum Positiven in den Schulen durchsetzen, wie schnell aber andererseits neuen Trends, philosophischen Strömungen und fachdidaktischen Modewörtern gefolgt und oft wider besseres Wissen Bewährtes allzu schnell über Bord geworfen wird.

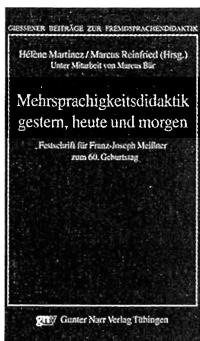
Kapitel 11 „Menschen lernen Sprachen unterschiedlich schnell und gut“ beschäftigt sich mit der Notwendigkeit des Differenzierens und Individualisierens auf Grund der „Verschiedenartigkeit der Köpfe“ (S. 369).

Dieses Buch kann für jeden Lehrer zu einer echten Fundgrube werden gemäß dem Motto, das Butzkamm dem Werk voranstellt: „Du sollst dich nicht nach einer vollkommenen Lehre sehnen, sondern nach Vervollkommnung deiner selbst.“ Hierzu kann auch ein 19-seitiges Literaturverzeichnis beitragen, bei dem allerdings die Tatsache, dass 17 Jahre nach der Wende nur ganz wenige Autoren aus dem Osten Deutschlands darin aufgenommen

wurden, einen kleinen Wermutstropfen in der Euphorie über diese Methodik bildet. Auch andere kleinere Kritikpunkte sollen nicht unerwähnt bleiben. So wurde die bereits durch H. Sauer 2005 beklagte stoffliche Überschneidung – bedingt durch die Ordnung nach Leitsätzen, nicht nach Könnensbereichen – leider nicht beseitigt, auch das von Sauer empfohlene Register vermisst man noch immer. Es stünde aber einer weiteren Auflage gut zu Gesicht und würde den Wert des Buches noch erhöhen. Trotz allem: Dieses Vermächtnis von Wolfgang Butzkamm sollten Sie sich nicht entgehen lassen!

Ursula Karbe

Mehrsprachigkeitsdidaktik gestern, heute und morgen. Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik



Hélène
Martinez/Marcus
Reinfried (Hgg.)
unter Mitarbeit von
Marcus Bär

Tübingen:
Narr 2006

Festschrift für Franz-Joseph Meißner
zum 60. Geburtstag

„Einigkeit macht stark – Mehrsprachigkeit verbindet“ – diese Überschrift trägt ein Aufsatz, den Franz-Joseph Meißner (gemeinsam mit Hélène Martinez) in *französisch heute* 4–5/2004 veröffentlicht hat. Es sind zugleich Worte, die das Lebenswerk des Gießener Romanisten charakterisieren und auszeichnen.

Der Band bündelt in insgesamt 28 Beiträgen aus der Feder namhafter Wegbegleiter, welche Auswirkungen und Bedeutung die Arbeit des Jubilars auf dem Gebiet der Mehrsprachigkeit gezeigt hat und weiterhin verdeutlicht. Auf dem DGFF-Kongress in Gießen 1993 hatte F.-J. Meißner eine erste Vision, dass es an der Zeit sei, die Mehrsprachigkeit intensiv wissenschaftlich zu erforschen und darüber zu publizieren. Sein Wirken spiegelt immer wieder eine Art „selbstgelebter

Mehrsprachigkeit“ wider (Französisch, Spanisch, Italienisch sowie Englisch und Deutsch). Als er 1995 den Vorsitz der Vereinigung der Französischlehrerinnen und Französischlehrer (VdF) übernahm, diente ihm die Verbandszeitschrift *französisch heute* kontinuierlich als Forum, sich für eine Didaktik der Mehrsprachigkeit und ihre Berücksichtigung in der Ausbildung von Fremdsprachenlehrern einzusetzen.

Der Sammelband trägt Züge eines Handbuchs, denn die Aufsätze beleuchten eine breite Palette des Begriffes *Mehrsprachigkeit*. In drei Kapiteln werden die theoretischen Grundlagen ausgebreitet sowie Studien zu Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität vorgestellt (u. a. das Projekt EuroComDidact, das wesentlich von Meißner auf den Weg gebracht wurde). In zwei weiteren Abschnitten bündeln die Herausgeber Beiträge zur Implementierung der Mehrsprachigkeit im Unterricht und bieten Unterrichtsvorschläge; vor allem Französisch und Spanisch werden dabei berücksichtigt, aber es gibt auch Beispiele für DaF, Englisch, Italienisch und Portugiesisch.

Drei Beiträge möchte ich besonders hervorheben. Herbert Christ demonstriert am Beispiel des Erfolgsromans „Nachtzug nach Lissabon“ von Paul Mercier, dass Spracherwerb niemals nur Selbstzweck, sondern auch Begegnung mit anderen Kulturen darstellt, denn man kann den Roman auch als Anleitung zum Portugiesischlernen verstehen. Die Erfahrungen von Daniela Caspari mit studentischen Sprachenporträts (Sprachenlernen mit Kopf, Herz und Bauch) sind auch in der Schule denkbar. Schließlich ist der Beitrag von Manfred Raupach und A. F. Adéyè „Erlebte und vermittelte Mehrsprachigkeit“ bemerkenswert, denn hier geht es am Beispiel eines jungen Mannes aus der Republik Benin um die Konfrontation von Sprecheridentitäten und nationaler Sprachenpolitik.

Die Aufsätze entfalten ein breites Spektrum der Bedeutung der Mehrsprachigkeit und sind ein nachhaltiges Plädoyer für ihre feste Verankerung in Rahmenplänen und Curricula in unserem Land, aber es geht vorrangig auch um berechnete Forderungen, den Aspekt der Mehrsprachigkeit in der Lehrerbildung zu berücksichtigen. Der Ruf nach einem Sprachenportfolio wird immer lauter, andere europäische Länder machen es uns